EVA FISCHER

„Ich bring' sie um, dachte ich immer wieder."

Doris Gercke: Weinschröter, du mußt hängen[1]

Was wird erzählt?

„Es kam nicht oft vor, daß sie mit mir sprachen, eigentlich sogar sehr selten." (S. 9)

So beginnt der Kriminalroman „Weinschröter, du mußt hängen" von Doris Gercke.

Drei Morde geschehen. Sie sind die Reaktion auf ein grausames Verbrechen, das hier nicht geschildert werden soll, um die unmittelbare und höchst eindrucksvolle Lesebegegnung nicht zu zerstören.

Eingeschoben in die erzählte Handlung sind Zitate aus der Tonbandaufnahme mit der dreifachen Mörderin: „Sie haben gefragt, ob ich glaubte, daß es leicht sei, einen Eber zu melken." (S. 9) „Ich habe es nicht gemerkt, aber jetzt hat sie mir – sie muß es gewesen sein – die Handgelenke an die Ringe gebunden." (S. 11) „Du weißt, daß du nicht schreien kannst, sagt die Frau." (S. 13) Und: „Ich stand da, und begriff, daß sie über mich lachten und bei der erstbesten Gelegenheit damit angeben würden, wie sie mich reingelegt hatten. Ich haßte sie so, daß ich mich von neuem übergab. Mein ganzer Körper war naß von Schweiß. Ich hab' nur auf die Schuhe gekotzt und hab' sie noch mehr gehaßt. Ich bring sie um, dachte ich immer wieder. Bis mir klar wurde, daß das wirklich die einzige Lösung war." (S. 14) „Der Gestank nach Schweinemist war wieder da, und ich würgte und würgte. Tagelang bleib ich steif auf dem Bett liegen. Ich wollte nicht sterben. Ich wollte nicht enden wie das Schwein. Ich bin kein Schwein. Ich mußte sie umbringen." (S. 128f.)

Kriminalkommissarin Bella Block liebt russischen Wodka und die Gedichte ihres russischen Großvaters. Sie leidet zeitweilig unter Kopfschmerzen als Folge intensiven Wodka-Genusses und unter schmerzenden Füßen, wenn sie – in Eile und um nicht zu spät zur Montagmorgenlagebesprechung zu kommen – schnell in die roten Stöckelschuhe mit 14 cm hohen Absätzen geschlüpft ist. Sie ist geschieden, Anfang fünfzig, 175 cm groß und wiegt 150 Pfund. Die Männerwelt der Polizei wird von ihr kritisch gesehen, umgekehrt ist auch sie bei ihren Kollegen nicht besonders beliebt: „Sie war klug und unfähig, sich auf die dreckigen Witze einzulassen, die unter ihnen üblich waren." (S. 24/25) Lediglich Beyer, der neue Assistent, scheint interessant, weil noch unverdorben vom Konkurrenzgebaren um Macht und Positionen.

Ihr Chef schickt sie ins Umland von Hamburg, nach Roosbach. Dort hat es innerhalb kurzer Zeit zwei Selbstmorde gegeben, die in einem anonymen Brief als gut vertuschte Morde bezeichnet werden. Normalerweise geht die Polizei einer solchen Sache wegen permanenten Personalmangels nicht nach, aber Bella macht sich

netzwerk lernen
www.netzwerk-lernen.de
zur Vollversion

auf den Weg. Sie hat in Roosbach ein Ferienhaus und erhofft sich ein paar idyllische Tage in ländlicher Umgebung, die trotzdem als Arbeit gelten. Allerdings verheißt der penetrante Schweinegeruch, der über dem Ort hängt, nichts Gutes, aber das will Bella – noch – nicht wahr haben. Sie beginnt zu recherchieren, und ihr wird schon am ersten Abend klar, „daß diese Sache sich nicht so einfach anließ, wie sie geglaubt hatte." (S. 48) Rasch ist sie tief involviert. Der neue Fall wird für sie persönlich Bedeutung bekommen. „In gewisser Weise hatte die Situation derer, die sie verfolgte, schon immer mit ihr selbst zu tun gehabt. Sie war sich des unmittelbaren Zusammenhangs zwischen der Gesellschaft, die sie durch ihre Arbeit schützte, und der von dieser Gesellschaft ständig neu produzierten Kriminalität bewußt." (S. 49)

Die zwei Toten sind eine alleinerziehende Bäuerin, die in der Scheune erhängt gefunden wurde, und ein Jungbauer, der durch Autoabgase starb. Als für Bella feststeht, dass es sich tatsächlich nicht um Selbstmorde handelt, ist die nächste Schlussfolgerung, dass der oder die Täter im Dorf zu finden sein müssen. Zwischen den beiden Todesfällen und damit auch zwischen den beiden Toten musste es eine Verbindung geben.

Ihr wird klar, wie wenig sie über die Menschen und die tatsächliche Lage im Dorf weiß, obwohl sie schon seit sechs Jahren viele Wochenenden in ihrem Ferienhaus verbracht hat. Bisher hat sie mit den Augen der Fremden, der Städterin, die ländliche Idylle wahrgenommen. Jetzt registriert sie bedrohliche Zeichen, die die Ausgeglichenheit, die der Ort ihr vermittelt, gefährden. Jemand war in ihrem Haus; ein Schwein ist auf ihre Tischplatte gemalt; eine tote Katze liegt vor der Tür. Weil Bella Block sich darauf eingelassen hat, dass ihr Alltag als Polizeiermittlerin, der aus der Konfrontation mit Gewalt, Erniedrigung und Brutalität besteht, und ihre private Wochenend-Umgebung zusammenfallen, lösen sich Ruhe, Erholung und Abgeschiedenheit auf. Seiner Möglichkeiten beraubt, verliert er als Ferienort für sie seine Bedeutung. Am Ende ist klar: Hierher wird sie nicht mehr zurückkommen. Sie wird das Haus verkaufen.

Einige der wenigen Personen, die Bella kennt, sind ihre beiden Nachbarinnen, Frau Petersen und deren unverheiratete Schwester Maria. Äußerlich sind sich die beiden sehr ähnlich, aber während Frau Petersen eher extrovertiert ist, einem Beruf in der Fabrik nachgeht, versieht ihre Schwester Maria schweigsam und schüchtern die Hausarbeit. „Trotzdem, dachte Bella, dumm ist die auch nicht. Eher traurig und ein bißchen erschrocken darüber, daß die Welt so ist, wie sie ist." (S. 67)

Ein anderer, mit dem sie ab und zu redet, ist der Wirt, bei dem sie unter der Männlichkeitsmaske Angst und Unsicherheit spürt. Sie entdeckt, dass er der Schreiber des anonymen Briefes an die Polizei ist. Aber erst als seine Angst immer größer wird – das jährliche Sommerfest steht bevor – spricht er Bella Block an. Er verblüfft sie mit dem Satz „Sie müssen auf mich aufpassen" (S. 106) und beginnt zu reden. Er hat Angst, während des Sommerfestes getötet zu werden. Sie verspricht ihm, einen dritten „Unfall" zu verhindern, fordert aber keine Unterstützung aus Ham-

netzwerk lernen
www.netzwerk-lernen.de
netzwerk lernen
zur Vollversion

burg an, sie hält die Gefahr für nicht sehr groß. „Der Wirt hatte einfach nur ein schlechtes Gewissen. Und das hatte er verdient." (S. 116)

Das Sommerfest geht über zwei Tage, krönender Abschluss soll ein großes Feuer sein, für das der Holzstoß schon aufgeschichtet ist. Immer noch versucht Bella Block zu verdrängen, was der Wirt ihr erzählt hat und was bestätigt, dass die beiden Toten keine Selbstmörder waren und auch der Wirt in Gefahr ist. „Sie zwang sich, in Gedanken zu der Geschichte zurückzukehren, die der Wirt ihr erzählt hatte. Und plötzlich, sie fühlte in ihrem Inneren eine Art Schock, ein Gefühl, als stürzte sie mit der Achterbahn nach unten, plötzlich wußte sie, weshalb sie versucht hatte, die Geschichte zu verdrängen. Tief in ihrem Inneren wollte sie, daß die gequälte und zerstörte Frau ihr Werk vollenden konnte." (S. 123) Und so kommt es: Der betrunkene Wirt wird – wie jedes Jahr bei diesem Anlass – in der Schubkarre abgelegt und, bis er heimgebracht werden soll, beiseite in den Holzstoß geschoben. Eine Feuerwache will – wie jedes Jahr – verhindern, dass der Holzstoß vorzeitig in Brand gesetzt wird. Aber genau das geschieht. Der Wirt ist nicht mehr zu retten. Fast alle denken, es seien – wie jedes Jahr – „die aus dem Nachbardorf" gewesen. Nur Bella weiß, wohin sie gehen muss, um die Täterin anzutreffen. Mit ihrem kleinen Aufnahmegerät klingelt sie an der Haustür der beiden Schwestern. „Die Tür wurde geöffnet und Frau Petersen sah sie an. 'Sie schläft noch', sagte sie. 'Sie hat die ganze Nacht geschlafen.'" (S. 147)

Bella wird die Mörderin nicht entlarven. Sie wird ihr Entlassungsgesuch schreiben. Ihr letzter Bericht wird die Tode als Selbstmorde und Unfälle erscheinen lassen. Sie fährt nach Haus und hört die Kassette ab: „Es kam nicht oft vor, daß sie mit mir sprachen …" (S. 151)

Wie wird erzählt?

„Jeder Mensch, der heutzutage über Kriminalliteratur schreibt, wagt sich auf eine Art literarische Geisterbahn, wo jeden Moment die Gespenster vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Auseinandersetzungen aufzutauchen drohen. Die aktuelle Hauptkontroverse dreht sich um das Thema der Genregrenzen: Soll der Kriminalroman als eigenes Genre, gesondert von anderen Literaturformen, behandelt werden?"[2]

Frauenkrimis werden wie auch ihre Pendants mit männlichen Protagonisten nach wie vor der Schemaliteratur zugeordnet. Aber der grundsätzlich abfällige Beigeschmack dieser Einordnung läßt sich nicht mehr aufrechterhalten. Wo er berechtigt ist, bedarf es – wie in jeder Literaturkritik – der sorgfältigen Einzelfallprüfung. Die Grenzen der Schemaliteratur fließen, je differenzierter sich das Genre ausdrückt. Dazu haben viele Frauenkrimis einen Beitrag geleistet, indem sie in der Personendarstellung differenzierter, genauer, lebendiger geworden sind als Männerkrimis und weil sie weibliche Lebenszusammenhänge einbeziehen.[3]

netzwerk lernen
www.netzwerk-lernen.de
netzwerk lernen
zur Vollversion

Frauenkrimis boomen. „Die wachsende Vielfalt weiblicher Protagonistinnen im Kriminalroman ist Ausdruck der neueren gesellschaftlichen Veränderungen, wobei wahrscheinlich der Feminismus das Genre am nachhaltigsten beeinflußt hat.“[4] Jedoch sind längst nicht mehr alle Frauenkrimis der Tradition feministischer Literatur verbunden. Bei Doris Gerckes Kriminalroman „Weinschröter, du mußt hängen“ allerdings ist diese Verankerung sehr klar zu erkennen. Für Gercke gilt die Feststellung Reddys, „feministische Kriminalautorinnen lokalisieren häufig … die Quelle des Verbrechens in Einstellungen, die das Patriarchat untermauern …“[5]

Mit einem solchen Verbrechen beginnt der Roman, und seine Protagonistin Bella Block gehört zu den Detektivinnen, die zeigen, „daß Subjektivität einer vorgespiegelten Objektivität überlegen ist, Engagement wertvoller ist als Distanz, und Mitgefühl wichtiger als Gerechtigkeit.“[6]

Die Autorin spielt mit dem traditionellen Krimischema, das sie umdreht und damit auflöst. Obwohl der Einstieg in die Ereignisse über die Täterin selbst erfolgt, wissen die Lesenden nicht, wer diese ist. In Schock und Ekel stolpert man genauso ahnungslos wie das Opfer/die Täterin in das Geschehen. Man wird durch Einblendungen immer vertrauter mit ihr, ohne sie entlarven zu können. Die Bewegung der Lesenden verläuft mit dem Zug der Entwicklung und Ermittlung, wodurch die Spannung erhalten bleibt.

Die Vorkommnisse werden aus zwei Perspektiven vermittelt. Aus der personalen Erzählperspektive wird man durch die Figur der Kommissarin über den Stand der Ermittlungen, über das Dorf und dessen Einwohner informiert. Durch die naive Sichtweise der Täterin, deren Schilderung der Ereignisse aus der Ich-Perspektive zwar eine emotionale Identifikation auf der Basis von Mitgefühl bei den Lesenden hervorruft, ansonsten aber eine fast beklemmende Distanz begründet. Gleichzeitig findet auf Grund der Ungeheuerlichkeit der vorausgegangenen Tat eine Verschiebung der moralischen Werte statt, was zu einer partiellen Akzeptanz der anschließenden Morde führt. Man beginnt zu hoffen, dass ihr der „perfekte Mord“ gelingen möge. Beide Perspektiven treffen im letzten Abschnitt zusammen, als Bella Block während der Heimfahrt das Tonbandgerät anstellt. Das Buch endet mit demselben Satz, mit dem es begann: „Es kam nicht oft vor, daß sie mit mir sprachen.“ (S. 9; S. 151)

Die Kommissarin und mit ihr die Lesenden müssen sich damit auseinandersetzen, ob die hier geübte Selbstjustiz als legitim akzeptiert werden kann, darf, muss. Die Kommissarin rückt emotional immer mehr auf die Seite der Opfer-Täterin. Weil diese Haltung sowohl von Gesetzes als auch von Berufs wegen nicht sein darf, wird sie den Dienst quittieren, den Fall nicht als Mordfall aufdecken.

Im Zusammenspiel mit Bella Block verändern die Lesenden ihre Sichtweise des Dorfes. Die vermeintliche Idylle wird mehr und mehr aufgebrochen, was zur Freilegung von teilweise fast schon morbiden Strukturen führt. So beschreibt Doris Gercke das dörfliche Milieu mit einer distanzierten Klarheit, die erst schmunzeln lässt, dann aber den Atem nimmt, z. B. in der Szene über die Bedeutung des Dorf-

netzwerk lernen
www.netzwerk-lernen.de
netzwerk lernen
zur Vollversion